

Martin K. Bachstein

LUDWIG CZECH UND DIE DEUTSCHE SOZIALDEMOKRATIE IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Die Geschichte der DSAP, der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (ČSR), ist kurz, da sie zeitlich mit der Existenz dieses Staates zusammenfällt. Bis 1918 war die deutsche Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern ein Bestandteil der österreichischen Gesamtpartei gewesen, nach dem Münchner Abkommen musste sich die DSAP auflösen, sie wurde zu einer Exilorganisation und schließlich, nach 1945, begründeten ihre Mitglieder eine Traditionsgemeinschaft. Zur Geschichte der Partei liegt einige Literatur vor, doch weist diese eine markante Leerstelle auf: Dem ersten Parteivorsitzenden Josef Seliger, der die DSAP von ihrer Gründung bis zu seinem frühen Tod 1920 etwa zwei Jahre geführt hat, wurden schon in den siebziger Jahren biografische Darstellungen gewidmet.¹ Wenzel Jaksch, der letzte Vorsitzende, der der DSAP bis zu ihrer Auflösung Ende 1938 nur ein knappes Jahr vorstand, hat viel Aufmerksamkeit in der Forschung hervorgerufen.² Doch über Ludwig Czech, der den Parteivorsitz zwischen 1921 und 1938 – und damit siebzehn Jahre lang – innehatte, steht außer einer eher unkritischen Festschrift aus der Feder seines engen Freundes und langjährigen Sekretärs Johann Wolfgang Brügel³ nur wenig historiografisch relevantes Material zur Verfügung. Den Gründen für diese Diskrepanz soll in diesem Text nachgegangen werden: Worin sind die Erklärungen für das weitgehende Desinteresse der Publizistik und der Historiografie an Ludwig Czech zu suchen? Diese Frage wird vor allem auf der Grundlage von Texten diskutiert, die innerhalb der DSAP entstanden sind; dass gerade persönliche Zeugnisse aus dem Umfeld Czechs oft sehr subjektive Perspektiven vermitteln, steht dabei völlig außer Frage.

Kontroverse Urteile

Anlässlich Ludwig Czechs 90. Geburtstags im Jahr 1960 gab Brügel den bereits erwähnten Band „Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann“ heraus. Er schließt mit der emphatischen Beteuerung, dass

wer immer sich in Zukunft darum bemühen will, die Beziehungen zwischen Deutschen und Slawen auf demokratischen und gerechten Grundlagen zu regeln, am Leben und Wirken Ludwig Czechs nicht achtlos vorbeigehen kann.⁴

¹ An dieser Stelle sei nur hingewiesen auf: *Zeßner*, Klaus: Josef Seliger und die nationale Frage in Böhmen. Eine Untersuchung über die nationale Politik der deutschböhmischen Sozialdemokratie (1899-1920). Stuttgart 1976.

² U.a.: *Bachstein*, Martin K.: Wenzel Jaksch und die Sudetendeutsche Sozialdemokratie. München 1974. – *Prinz*, Friedrich: Wenzel Jaksch und das Schicksal der Sudetendeutschen. München 1986.

³ *Brügel*, Johann Wolfgang: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann. Wien 1960.

⁴ *Ebenda* 158.

Brügel, der das Erbe seines Mentors und Freundes damit gewissermaßen für die Ewigkeit festschreiben wollte, steht mit seiner Einschätzung ziemlich allein, wie die Aussagen anderer Weggefährten Czechs deutlich zeigen. So war etwa Czechs Widersacher und Nachfolger als Parteivorsitzender, Wenzel Jaksch, entschieden anderer Meinung als Brügel: Ludwig Czechs Leistungen als Fürsorge- und Gesundheitsminister seien zwar „unbestritten“, dieser habe aber durch seine „Flucht aus der Staatspolitik in die Sozialpolitik“ das „Erbe Seligers“ vernachlässigt und „das Bewußtsein des akuten staatspolitischen Notstandes der Sudetendeutschen ungenügend beachtet“, sodass die DSAP „in die große Krise der Dreißigerjahre ohne eine eigene staatspolitische, wirtschaftspolitische oder außenpolitische Konzeption“ hineingegangen sei.⁵

Karl Kern, langjähriger Vorsitzender des DSAP-Jugendverbandes, erinnerte sich zwar lobend an die „Lauterkeit von Czechs Charakter,“ doch auch er kritisierte die politische Ziellosigkeit seiner Parteiführung:

Sie sah keinen Hafen, in welchen sie ihr politisches Schiff hätte steuern können, und schlimmer war, dass sie auch keinen suchte. In der Verteidigung des Bestehenden sah sie ihre einzige Aufgabe.⁶

Zudem meinte Kern in einem Brief, unter Czech habe die DSAP permanent „mit dem Rücken zum Abgrund“ gestanden, und dieser Abgrund sei „die vorbehaltlose Bejahung des Staatsgedankens“ durch die Partei gewesen.⁷ Wohlgermerkt, nicht die Henlein-Bewegung, die die Existenz der Republik wie der Sozialdemokratie bedrohte, sondern der Tschechoslowakismus habe das große Problem der Partei dargestellt. Diese Meinung teilten viele DSAP-Funktionäre sicher nicht, doch Czechs Haltung zur Ersten Republik wurde auch von anderen als problematisch beschrieben. Emil Franzel, sozialdemokratischer Journalist und DSAP-Bildungsfunktionär und nach 1945 umstrittener konservativer Publizist in der Bundesrepublik, urteilt ähnlich schroff wie Kern. Die Wahl Ludwig Czechs zum Vorsitzenden der DSAP sei „ein Unglück für die Sozialdemokratie und für das ganze Sudetendeutschtum“ gewesen, denn die mit Czech in die Parteiführung aufgestiegenen Mäher hätten zwar alle tschechisch gesprochen, aber wenig Gespür gehabt für die Probleme der Sudetendeutschen in Nordböhmen und im tschechoslowakischen Staat: „Wäre Czech ein Politiker gewesen, dann hätte dies alles keine Rolle gespielt, aber das war er eben nicht“, so Franzel.⁸ Egon Schwelb, langjähriger Anwalt der DSAP in Prag, Rechtsberater der Exilregierung, später in leitender Position bei den Vereinten Nationen in New York und eigentlich dem Czech-Flügel in der Partei zugehörig, bringt einen weiteren Aspekt ins Spiel, wenn er schreibt,

⁵ Jaksch, Wenzel: Um Seligers Erbe. In: Sudeten-Jahrbuch der Seliger-Gemeinde (1961) 17-26, hier 20.

⁶ Kern, Karl: Heimat und Exil. Von Böhmen nach Schweden. Erinnerungen und Bekenntnisse eines sudetendeutschen Sozialdemokraten. Nürnberg 1980, 56.

⁷ Kern an Bachstein, 3. Juni 1970. Sämtliche zitierte Korrespondenz befindet sich im Privatarchiv des Autors.

⁸ Franzel, Emil: Gegen den Wind der Zeit. Erinnerungen eines Unbequemen. München 1983, 69.

daß es nicht opportun war, die Partei zur Zeit des Ansturms der Henlein-Bewegung einem Mann jüdischer Abstammung zum Vorsitzenden anzuvertrauen. Nach Ansicht mancher Leute war Czech auch zu alt, die Partei in einer so bewegten Zeit zu führen.⁹

In eine ähnliche Richtung geht die noch schärfer formulierte Einschätzung des früheren DSAP-Ortsvorsitzenden von Bodenbach (Podmokly) und Funktionärs des Arbeiter-, Turn- und Sportvereins (ATUS) Rudolf Storch, der bedauerte, dass die Führung der Partei nach Seliger

in die Hände der Prager und Brüner jüdischen Intelligenz überging, die von der sudeten-deutschen Arbeiterschaft mit geringen Ausnahmen nicht als ihre Repräsentanz empfunden wurde.

Als Austromarxisten seien diese Intellektuellen der „verhängnisvollen Konklusion“ unterlegen, dass aus dem proletarischen Klassenkampf „eine Zusammenarbeit mit den tschechischen Sozialdemokraten erfließen“ würde. Letztere seien doch nur „an der Verteidigung tschechisch-nationaler und wirtschaftlicher Interessen“ interessiert gewesen.¹⁰

Auch in der tschechoslowakischen Sozialdemokratie spielte die Herkunft politischer Führer in der Zwischenkriegszeit eine Rolle. Der stellvertretende DSAP-Vorsitzende und Abgeordnete Eugen De Witte aus Karlsbad (Karlovy Vary) berichtete Jaksch während des Krieges von antisemitischen Machenschaften in der tschechoslowakischen Sozialdemokratie. So hätten die tschechischen Genossen 1935 in Gegenwart ihres Vorsitzenden Antonín Hampl und des Senators František Soukup in einer Besprechung von der DSAP verlangt, den ihnen unsympathischen Vorsitzenden Czech vom Ministeramt zurückzuziehen, um sich auf diesem Weg ihres jüdischen Justizministers Alfred Meissners entledigen zu können. Die DSAP habe dies abgelehnt. Eine ähnliche Forderung sei später von Premier Milan Hodža erhoben und von der Partei ebenfalls zurückgewiesen worden.¹¹

Als wenig kompromissbereit erinnert Ernst Paul, neben Siegfried Taub langjähriger zweiter Generalsekretär der DSAP, Ludwig Czech. Dieser habe eine Rücktrittsvereinbarung, welche auf dem Brüner Parteitag nach der Wahlniederlage 1935 in einer siebenstündigen Sitzung der Wahlkommission endlich erreicht worden sei, einfach ignoriert. Czech sei „unnachgiebig“ gewesen und dies habe „seinem Ansehen schwer geschadet“.¹² Auch bemängelt der ansonsten für seine Objektivität bekannte Paul, Ludwig Czech sei nicht in der Lage gewesen, „alle Kräfte in der Parteiführung zu gemeinsamer Aktion anzuleiten“.¹³ Mit anderen Worten, Ludwig Czech habe ohne Rücksicht auf den Schaden für seine Partei an Posten und Positionen festgehalten.

Diese Beispiele belegen mehr als hinreichend, dass Ludwig Czech als politische Person überwiegend negativ beurteilt wurde, und zwar vor allem von Menschen

⁹ Schwelb an Bachstein, 18. Juni 1971.

¹⁰ Storch an Bachstein, 15. Juli 1970.

¹¹ Brief De Witte an Jaksch, 8. September 1942, abgedruckt in: Kern, Karl Richard: Wenzel Jaksch – Parteivorsitzender von Benesch's Gnaden? Für eine Geschichtsschreibung ohne Legende. In: Die Brücke 26 (1972) 3.

¹² Paul, Ernst: Was nicht in den Geschichtsbüchern steht. Bd. 3. Das tragische Jahr 1938. Ein Beitrag zur Vorgeschichte, Erlebnis und Rückblick. München 1972, 51.

¹³ Ebenda 96.

innerhalb seines eigenen politischen Wirkungskreises, und das auf deutscher wie auf tschechischer Seite.

Ludwig Czech stand in einer schwierigen Zeit an der Spitze der DSAP: Die Erste Tschechoslowakische Republik, nach dem Ersten Weltkrieg aus der Erbmasse der Habsburgermonarchie entstanden, war ein Staat, mit dem sich auch die meisten dort lebenden deutschen Sozialdemokraten nicht identifizieren wollten und konnten. Einen Umgang mit dieser Republik zu finden, stellte für die DSAP eine große Herausforderung dar, der sie allerdings mit der langjährigen Erfahrung mit Nationalitätenproblemen und einem multinationalen Staatswesen begegnen konnte.

1920: 44 Prozent der deutschen Stimmen

Die deutschen Sozialdemokraten in der ČSR lehnten die neuen Verhältnisse also ebenso ab, wie die Anhänger der bürgerlichen Parteien. Sozialistische Internationalität und Solidarität waren bestenfalls ein Mythos, was sich unter anderem daran zeigte, dass die DSAP-Presse die tschechoslowakischen Sozialdemokraten häufig viel offensiver kritisierte als die ihrer bürgerlichen Konkurrenzparteien.¹⁴ Im Wahlkampf im Vorfeld der ersten Parlamentswahlen von 1920 betonte die DSAP unter Josef Seligers Führung die nationalen und sozialen Anliegen der deutschen Bevölkerung und errang mit 44 Prozent der deutschen Stimmen einen großartigen Sieg. Dieses Ergebnis, von dem sozialdemokratische Parteien heute nur träumen können, hat die DSAP unter Ludwig Czech in späteren Jahren nicht annähernd wieder erreicht.

Man kann sowohl Seliger als auch Czech als Austromarxisten charakterisieren, auch wenn die beiden in vieler Hinsicht unterschiedlich waren. Der aus einfachen Verhältnissen in Nordböhmen stammende Seliger begegnete den nationalen Anliegen seiner Wähler und Landsleute mit mehr Verständnis als der in politischer Theorie bewanderte Jurist Czech. Zudem spielten in Czechs Heimat Mähren nationale Gegensätze aufgrund der gemischten Siedlungsverhältnisse eine geringere Rolle als in Nordböhmen. Brügel berichtet in diesem Zusammenhang, dass Czech über Jahrzehnte mit dem führenden Austromarxisten Otto Bauer privat wie politisch verkehrte und die beiden Männer eine Freundschaft verband. Bauer war der Meinung, nach Kriegsende müsse die ideologische und nationale Spaltung der sozialistischen Bewegung im Rahmen einer Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien überwunden werden. Dazu sollte die Sozialdemokratie vom Reformismus abrücken und wieder revolutionäre Ziele ansteuern.¹⁵ Es ist nicht auszuschließen, dass Ludwig Czech aus ähnlichen ideologischen Überlegungen nach 1929 als Minister und Parteivorsitzender die Zusammenarbeit zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten stärker betonte, und damit das austromarxistische Erbe stärker beschwor, als es der Lage tatsächlich entsprach. Brügel fügt in diesem Kontext hinzu, Czech sei auch beeinflusst gewesen von den Klassengegensätzen, die er als junger Mann selbst erlebt habe. Die Erfahrung, dass die überwiegend deut-

¹⁴ Vgl. hierzu *Franzel*: Gegen den Wind der Zeit 86, 109 (vgl. Anm. 8).

¹⁵ Siehe hierzu *Sandner*, Günther: Austromarxismus und Multikulturalismus. Karl Renner und Otto Bauer zur nationalen Frage im Habsburgerstaat. In: *Kakanien Revisited*, <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/GSandner1/> (letzter Zugriff 10.09.2013).

schen Industriellen Brünns den Anliegen der deutschen und tschechischen Arbeiterschaft in Südmähren, die vor 1914 noch gemeinsame Gewerkschaften und gemeinsame Parteiorganisationen hatten, mit ausgesprochener Feindschaft begegnet seien, habe ihn nachhaltig geprägt.¹⁶

Czechs Glaube an die internationale Wirkung des Austromarxismus bietet möglicherweise auch eine Erklärung dafür, dass er – anders als Josef Seliger – die grundsätzlichen Gegensätze zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten 1923 vor die Sozialistische Arbeiterinternationale brachte und nicht versuchte, diese Differenzen innerhalb des tschechoslowakischen Staates zu lösen. Die Internationale konnte jedoch nicht helfen, ungeachtet der austromarxistischen Prinzipien, denen sie sich verpflichtet sah. Drei Jahre später, nachdem deutsche bürgerliche Parteien in die Prager Regierung eingetreten waren, musste die DSAP feststellen, „dass die programmatische Annäherung [...] zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten wohl noch unendlich viel Zeit, Mühe und Geduld erfordern wird“.¹⁷

Die Qualität des Verhältnisses der beiden sozialdemokratischen Parteien wenige Jahre vor dem Eintritt der DSAP in die Regierung war also alles andere als befriedigend. Was erhoffte sich die DSAP zu gewinnen, oder was hat sie und Ludwig Czech schließlich dazu bewogen, im Jahr 1929 ungeachtet dieser wenig erfreulichen Lage in die Regierung einzutreten und dort bis zum Ende der Republik zu bleiben? Die Antwort auf diese Frage ist kompliziert, denn fast zeitgleich mit der Vereidigung des ersten deutschen sozialdemokratischen Ministers in der ČSR brach die Weltwirtschaftskrise aus. Ihre Auswirkungen trafen gerade die deutschen Arbeiter in den Randgebieten des Staates empfindlich, das hatte neue, schwere Belastungen im Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen in diesem Staat zur Folge und stellte auch die Politik der DSAP vor neue Probleme.

Wolfgang Brügel schreibt, Czech und seine Partei hätten sich zumindest bis 1926 in einer Opposition verzehrt, „die kein Echo fand, keinen Bundesgenossen hatte und nicht zum natürlichen Ziel einer jeden Opposition, nämlich zum Sturz der Regierung, führen konnte“.¹⁸ Auch die Situation der deutschen Bevölkerung hatte sich nicht wesentlich geändert. Zwar hatte sich die wirtschaftliche Lage erheblich gebessert, doch war die Mehrzahl der Deutschen nicht der Meinung, dass die tschechoslowakische Regierung ihre Anliegen angemessen berücksichtigte. Brügel zufolge war die fortschreitende „Zurückdrängung des deutschen Einflusses“ zugunsten des tschechischen lediglich eine Konsequenz „der Ablösung einer Herrschaftsschicht und ihre Ersetzung durch eine andere“.¹⁹ De facto handelte es sich aber um ein viel komplexeres Problem, das in der staatsrechtlichen Stellung der Deutschen wurzelte.

Ludwig Czech nutzte die Entspannung, die sich ab 1926 im Verhältnis zwischen der DSAP und der tschechoslowakischen Sozialdemokratie abzeichnete, zunächst

¹⁶ Brügel, Johann Wolfgang: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann. Wien 1960, 30.

¹⁷ Die Beziehungen zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten. In: Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag. Protokoll des sechsten Parteitages der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik. Abgehalten in Teplitz-Schönau vom 6. bis 9. Mai 1927. Prag 1927, 130-138, hier 138.

¹⁸ Brügel: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann 77 (vgl. Anm. 16).

¹⁹ *Ebenda* 81.

dazu, Grundlagen für die künftige Zusammenarbeit zu legen. Auf einem gemeinsamen Kongress der sozialistischen Parteien in der ČSR, zu dessen Initiatoren er gehört hatte und der Anfang 1928 in Prag-Smíchov stattfand, musste er den tschechischen Genossen aber erheblich entgegenkommen, bis sich beide Seiten auf der Grundlage eines dritten deutschen Textentwurfes schließlich einigen konnten.²⁰ Wenig später, nach der Parlamentswahl, die für die DSAP etwas enttäuschend ausgegangen war,²¹ machte die tschechische Sozialdemokratie der deutschen den Vorschlag, gemeinsam in eine aus mehreren Parteien bestehende Koalitionsregierung einzutreten. Daraufhin berief die DSAP-Führung einen außerordentlichen Parteitag nach Aussig (Ústí nad Labem) ein, der das Für und Wider dieses Angebots am 30. November und 1. Dezember 1929 sehr kontrovers diskutierte. Es wurde so heftig gestritten, dass die Partei den Konflikt nicht publik machen wollte. So existiert zwar ein Protokoll ihres eher unpolitischen Jubiläumsparteitages im vorangegangenen Sommer in Karlsbad (Karlovy Vary), zu der Sitzung Aussig wurde jedoch kein für die Öffentlichkeit bestimmtes Protokoll erstellt.²² Ludwig Czech konnte die Delegierten schließlich überzeugen. Sie stimmten dem Eintritt in die Regierungskoalition mit großer Mehrheit zu. Czech wurde Minister für Sozialfürsorge und verbrachte anschließend weit mehr Zeit mit aufreibender Detailarbeit in den vom ihm bis 1938 geleiteten Ministerien, als er als Parteivorsitzender eigentlich zur Verfügung hatte.

Ein Jahr darauf, auf dem 8. DSAP-Parteitag in Teplitz-Schönau (Teplice-Šanov), fasste Czech die Gründe für die Regierungsbeteiligung nochmals zusammen. Er sei der Meinung,

daß wir so sehr mit der Idee der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit den proletarischen Parteien aller Nationen verbunden sind [...], daß es eine Katastrophe, eine Entmutigung wäre für die ganze Bewegung, eine Vernichtung aller Hoffnungen der Gesamtpartei dieses Landes, wenn die DSAP nicht in die Regierung gegangen wäre.²³

Der in der Partei bekannte und populäre Soziologe Max Adler aus Pilsen (Plzeň) hingegen rief in der Diskussion zur Rückkehr zu den Forderungen Seligers nach mehr nationalen Rechten für die Deutschen auf,²⁴ und der spätere Abgeordnete Franz Krejčí meinte, dass die Politik Czechs die DSAP „von den Menschen im

²⁰ Paul: Was nicht in den Geschichtsbüchern steht. Bd. 3, 65 (vgl. Anm. 12).

²¹ Immerhin konnten die Sozialdemokraten in dieser Wahl wieder mehr Stimmen als die Kommunisten erringen und wurden mit 39 Abgeordneten zweitstärkste Partei nach den Agrariern. Vgl. Bachstein, Martin K.: Die Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern bis zum Jahre 1938. In: Bosl, Karl (Hg.): Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. München, Wien 1977 (BWT), 79-100, hier 95.

²² Bericht des Parteivorstandes der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an den Parteitag. Protokoll des Parteitages der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik. Teplitz-Schönau vom 17. bis 19. Oktober 1930. Prag 1930.

²³ Ebenda 134.

²⁴ Ebenda 105.

Landes separiert“ habe.²⁵ Das DSAP-Vorstandsmitglied Richard Reitzner trug die Ansicht vor, die Partei müsse aufgrund der großen „ungelösten nationalen und auch wirtschaftlichen Probleme“ begreifen, dass vor allem „außerparlamentarische Kampfmethoden“ angezeigt seien.²⁶ Für Ludwig Czech hingegen hatte „Nationalpolitik im besten Sinne des Wortes“ in einer guten Sozialpolitik, „Fürsorge für das Kind und die Jugend, Arbeiterschutz und Schutz für die wirtschaftlich Schwachen“ zu bestehen.²⁷ Diese Zitate fassen die politischen Grundsätze Ludwig Czechs ebenso zusammen wie die damaligen Argumente seiner Kritiker. In dieser Zeit kamen diese vor allem aus dem linken Flügel der DSAP; später waren es in erster Linie Vertreter der Rechten wie Wenzel Jaksch oder Eugen de Witte, welche die klassenbetonte und übernationale Haltung Czechs in Frage stellten.

Ohne Zweifel übte Czech sein Amt als Minister engagiert und mit großem Einsatz an Zeit und Energie aus. Sein persönlicher Referent Brügel berichtete, Czech habe sein Ministerium in kurzer Zeit „aus dem Dornröschenschlaf der letzten Jahre“ erweckt und es zum „Anwalt der sozialen Gerechtigkeit in allen Sektoren der staatlichen Verwaltung“ gemacht. Die tschechische nationale Presse erhob allerdings den Vorwurf, Czech habe vor allem „germanisieren“ wollen.²⁸ Seine Tätigkeit als Minister für Sozialfürsorge war dennoch und in Anbetracht der Herausforderungen der Weltwirtschaftskrise erfolgreicher als jene seiner Vorgänger wie Nachfolger. Zu Czechs Verdiensten gehören besonders die Verteilung von Zuschüssen für die Jugendfürsorge nach nationalem Schlüssel, die Verlängerung der Unterstützungsperiode für Arbeitslose und die Einführung von Lebensmittekarten für nichtversicherte Arbeitslose. Auch war er maßgeblich an der deutlichen Erhöhung staatlicher Mittel für von Arbeitslosen verrichtete gemeindliche Notstandsarbeiten beteiligt. Ein von Czech angeregtes Gesetz für die Schaffung einer umfassenden Arbeitslosenversicherung scheiterte indessen in der Legislative, weil der tschechoslowakische Staat diese aufgrund des explosionsartigen Anstiegs der Arbeitslosenzahlen nicht zu finanzieren vermochte.²⁹ Anfang 1934 übernahm Czech anlässlich einer Regierungsumbildung das Ministerium für Öffentliche Arbeiten, ein besonders in wirtschaftlichen Krisenzeiten alles andere als populäres aber dennoch wichtiges Amt. Von tschechischen Nationalisten wurden die DSAP und Ludwig Czech als „Agenten staatlich geförderter Germanisierung“ denunziert – von der seit Ende 1933 aktiven sudetendeutschen Sammlungsbewegung Konrad Henleins als „Marionetten des tschechischen Nationalismus“. Beide Unterstellungen blieben nicht wirkungslos und zeigen, wie angreifbar die Partei in der aufgeheizten Atmosphäre der Zeit war.

²⁵ *Ebenda* 79.

²⁶ *Ebenda* 83. Hervorhebung im Original.

²⁷ *Ebenda* 54.

²⁸ *Brügel*: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann 110 f. (vgl. Anm. 16).

²⁹ *Ebenda*.

Sozialpolitik und kein Volksozialismus

In den Parlamentswahlen vom Mai 1935 erlitt die von Czech geführte DSAP eine bittere Niederlage. 1920 unter Seliger hatte die Partei 33 Sitze errungen; 1929 noch über 21 Abgeordnete verfügt, 1935 verblieben ihr gerade einmal 11 Mandate. Zeitgleich errang die zuvor im Parlament nicht vertretene Sudetendeutsche Partei (SdP) des Turnlehrers Konrad Henlein auf Anhieb zwei Drittel der deutschen Stimmen und 44 Mandate. Für den Misserfolg der deutschen Sozialdemokraten lässt sich eine ganze Reihe von Gründen anführen: Zum einen war es als Quittung dafür zu verstehen, dass sich an der rechtlichen Stellung der deutschen Bevölkerung im tschechoslowakischen Staat nichts Grundlegendes geändert hatte. Dazu kamen die Erfahrungen aus dem Alltag – eine nicht immer faire Behandlung von Deutschen durch die Staatsbürokratie – und die bittere Not, die in Folge der überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenzahlen in den großenteils von Deutschen bewohnten Gebieten des Staates herrschte. Eine ganz entscheidende Rolle spielte nicht zuletzt die aggressive großdeutsche und aus dem nationalsozialistischen Deutschland unterstützte Massenpropaganda der Henlein-Partei, die mit dem „Aufschwung im Reich“ seit der „Machtergreifung“ Hitlers warb.

Der Popularitätsverlust der DSAP, der sich in den Ergebnissen der Wahl von 1935 widerspiegelte, ist damit aber nicht hinreichend erklärt. Seine Gründe sind auch darin zu suchen, dass der Wahlkampf der deutschen Sozialdemokratie von deren Beteiligung an der Regierungskoalition beeinträchtigt war. Viele Menschen sprachen der DASP und ihrem Fürsorgeminister Ludwig Czech Mitverantwortung an ihrer Not zu. Die sozialen Leistungen, die sie erhielten, erachteten sie als ungenügend. Zwar prangerten die deutschen Sozialdemokraten in ihrem Wahlkampf die katastrophale Lage in den deutschen Gebieten an. Auch machten sie auf die Bedrohung aufmerksam, die vom Nationalsozialismus und von dessen Sympathisanten im Lande ausging. Doch fand die Partei kaum überzeugende Argumente, um ihre aktivistische Politik zu rechtfertigen. Und so hingen viele Menschen der Meinung an, dass die deutsche Bevölkerung ohne die DSAP in der Regierung viel mehr für sich und ihre Interessen hätte erreichen können.³⁰

Auf dem anschließenden Parteitag, kurzfristig von Teplitz nach Brünn (Brno) in Czechs mährische Heimat verlegt, sollten diese Themen wenige Wochen nach der verlorenen Wahl zur Sprache kommen. Es war ein eigenartiger Parteitag, dessen veröffentlichtes Protokoll offenbar erheblich redigiert und gekürzt worden ist. Die eigentlich ins Haus stehende heftige Kritik der Delegierten fiel dem Protokoll zufolge relativ milde aus. Mehr als 20 angemeldete Diskussionsbeiträge wurden überdies durch den verfügbaren Schluss der Debatte gestrichen. Die schon erwähnte angeblich siebenstündige Sitzung der Wahlkommission, bei der die Unvereinbarkeit der Ämter eines Ministers und Parteivorsitzenden beschlossen worden war – und die diesbezügliche Ausnahmeregelung für Czech – haben keinen Eingang ins Protokoll gefunden.³¹ Auch die in Brünn beschlossene Wahl Jakschs zum stellvertretenden

³⁰ Hierzu: *Bachstein*: Wenzel Jaksch und die Sudetendeutsche Sozialdemokratie 81 f. (vgl. Anm. 2).

³¹ *Brügel*: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann 135 (vgl. Anm 16). – Protokoll des

Parteivorsitzenden kommt im Protokoll nicht vor.³² In einer langen und inhaltlich eher enttäuschenden Rede räumte Ludwig Czech lediglich ein, dass er „mit einer Schlappe gerechnet“ habe.³³ Die Gründe für die Niederlage seien in der Verelendung des deutschen Siedlungsgebietes zu suchen, die die Wähler „dem Faschismus in die Arme getrieben“ habe. Czech vermied es, die tschechoslowakische politische Führung und die tschechische Mehrheitsgesellschaft zu kritisieren. Er stellte außerdem fest, der Parteivorstand habe den Verbleib der DSAP in der Regierung einstimmig beschlossen.³⁴ Persönliche Konsequenzen aus der Niederlage zog er keine.

Der damalige Bodenbacher Bürgermeister Fritz Kessler sprach in der anschließenden Diskussion stellvertretend für viele Kritiker des Parteivorsitzenden. Kessler erwähnte „Fehlerquellen, die sich schon tief in unser Bewußtsein eingefressen“ hätten. Er warf der Parteiführung vor, dass sie im Gegensatz zur SdP „den Einsatz der Masse als politischen Faktor als mit der Koalitionsteilnahme unvereinbar“ angesehen und die Erfahrung des 4. November 1934 nicht weiter verfolgt habe, als die Partei innerhalb weniger Tage mehr als 100 000 Menschen gegen Henlein auf die Straße gebracht hatte. Zudem habe sich die DSAP „Staatspflichten als Parteipflichten“ aufbürden lassen. Ferner meinte Kessler, dass die Propaganda der DSAP nichts taue, ihre Presse oft uninteressant sei und die Jugend sich keinen Einfluss sichern könne, da ihr dieser von der Parteiführung verwehrt werde.³⁵

Czechs Herausforderer und Stellvertreter Wenzel Jaksch erwähnt das Protokoll nur mit einem einzigen, aber ebenso gehaltvollen wie indirekt kritischen Diskussionsbeitrag. Jaksch sagte unter anderem:

Die Deutsche Frage in der Tschechoslowakei ist neu gestellt [...]. Es müssen neue Formen gesucht und erarbeitet werden, in denen die drei Millionen Deutschen [...] wirtschaftlich, kulturell und politisch weiterleben können. Das ist nicht mehr eine Frage der Partei allein, das ist die Schicksalsfrage der Tschechoslowakischen Republik. An ihrer Lösung wollen wir gemeinsam mit den tschechischen Sozialisten und Republikanern arbeiten.³⁶

Zudem forderte Jaksch „eine Erneuerung des sozialistischen Weltbildes;“ es gehe schließlich „um Kopf und Kragen der Arbeiterbewegung“, und dazu müsse die DSAP „den Konservatismus in unseren Reihen überwinden“.³⁷ Seine Rede war vor allem ein Plädoyer für die Abkehr vom Austromarxismus, den er als inhaltlich leer oder zumindest vieldeutig verwarf, sowie für die von ihm schon seit einer Weile geforderte und von Czech verweigerte Modernisierung des Parteiprogramms. Wahrscheinlich war das Statement des stellvertretenden Parteivorsitzenden auch als gezielter Beitrag zur Rehabilitierung der vom Parteitag ausgeschlossenen führenden Mitglieder der Brünner Oppositionsgruppe „Sozialistische Aktion“ gemeint. Denn

zehnten Parteitages der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik. Abgehalten in Brünn vom 20. bis 23. Juni 1935. Prag 1935.

³² Paul: Was nicht in den Geschichtsbüchern steht. Bd. 2. Schicksalhafte Jahre 1914-1938. München 1966, 96.

³³ Protokoll des zehnten Parteitages der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik 18 (vgl. Anm. 31).

³⁴ *Ebenda* 22.

³⁵ *Ebenda* 40 f.

³⁶ *Ebenda* 106.

³⁷ *Ebenda* 102.

diese hatte in ihrer gleichnamigen Zeitschrift genau dasselbe verlangt, wie Jaksch von den Delegierten des Parteitages.³⁸

Der Brünner Parteitag bot die vielleicht letzte Möglichkeit für einen grundsätzlichen Kurswechsel der DSAP und eine Zurückdrängung der SdP. Ludwig Czech wollte jedoch weder von einer Kurskorrektur noch von einem Austritt aus der Regierung oder von einem Rücktritt von wenigstens einem seiner Ämter etwas wissen. Der damalige zweite Generalsekretär der DSAP Ernst Paul, dessen Verhältnis zu Jaksch als nicht sonderlich gut galt, berichtet, dass Ludwig Czech den an die Spitze strebenden jungen Wenzel Jaksch „vielfach schlecht behandelt“ und letzteren „auch so gut wie niemals bei der Vorbereitung politischer Aufgaben mit herangezogen“ habe.³⁹ Später, erinnert sich Paul, hätten auf einer Konferenz im wichtigen DSAP-Kreis Teplitz, dem Wahlkreis Ludwig Czechs, „die Vertrauensmänner fast einstimmig die Auffassung vertreten, dass Wenzel Jaksch zum Parteiführer bestellt werden soll“.⁴⁰ Sogar der Brünner Kreisvorsitzende Bruno Rother habe schließlich im Parteivorstand den Übergang von Czech zu Jaksch befürwortet.⁴¹ Es hat den Anschein, dass Ludwig Czech spätestens seit der großen Wahlniederlage für maßgebliche Mitglieder der DSAP zu einer Belastung geworden war. Wenzel Jaksch ist allerdings der Vorwurf nicht zu ersparen, dass er zwar das Amt eines einflusslosen stellvertretenden Vorsitzenden akzeptierte, sich aber lange Zeit nicht ernsthaft um das höchste Amt in der DSAP bemüht hat.

Bald nach der großen Niederlage seiner Partei zog sich Wenzel Jaksch auch aus schwerwiegenden gesundheitlichen Gründen von der aktiven Parteiarbeit zurück, um seine politischen Vorstellungen zu überdenken und schriftlich niederzulegen. Die Lethargie seiner Partei motivierte ihn dazu, ein Konzept auszuarbeiten, das den sozialistischen Parteien Mitteleuropas einschließlich der DSAP dabei helfen sollte, einen Weg aus der Wirtschaftskrise zu finden und der nationalsozialistischen Herausforderung die Stirn zu bieten. Eine detaillierte Diskussion seines Konzepts würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Bei Jakschs Buch „Volk und Arbeiter“ handelte es sich um einen sehr allgemeinen, nicht-marxistischen Vorschlag, wie die sozialistischen Parteien auf demokratischer Grundlage zur Diskussion ihrer politischen Reichweite jenseits der bisherigen Klassengrenzen anzuregen seien.⁴² Jakschs „Volkssozialismus“, mit dem er vor allem auf die wirtschaftliche Situation seiner Zeit reagierte, enthielt allerdings auch Gedankengut, das von vielen Sozialdemokraten abgelehnt wurde. Die zum Teil heftigen negativen Reaktionen auf sein Buch lassen sich zum einen auf die Nähe zum Volksgemeinschaftsgedanken des politischen Gegners zurückführen, die dieses aufweist, zum anderen auf Jakschs persönliche wie intellektuelle Verbindung mit Otto Strasser.⁴³

³⁸ Siehe hierzu *Bachstein*, Martin K.: Programmdiskussion und Krise in der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik. In: *Bohemia* 11 (1970) 308-323.

³⁹ *Paul* an *Bachstein*, 17. Mai 1971.

⁴⁰ *Paul* an *Bachstein*, 16. Juni 1971.

⁴¹ *Ebenda*.

⁴² *Jaksch*, Wenzel: *Volk und Arbeiter*. Deutschlands europäische Sendung. Bratislava 1936.

⁴³ *Bachstein*: Wenzel Jaksch und die Sudetendeutsche Sozialdemokratie 86 ff. (vgl. Anm. 2).

Eine Folge ihrer Auseinandersetzung mit der zunehmend offener im nationalsozialistischen Fahrwasser operierenden Henlein-Bewegung war die Desintegration der DSAP-Führung in verschiedene Flügel, wie sie nach der Wahlniederlage von 1935 immer deutlicher wurde. Die unterschiedlichen Fraktionen bekämpften sich zwar nicht offen, kosteten die Partei aber viel Energie. Die Linke, vertreten unter anderem von Rudolf Storch, Fritz Kessler und Richard Reitzner in Bodenbach, befürwortete vor allem die Mobilisierung der Massen zusammen mit tschechischen Genossen, während die konservative und volkstumsnahe Jaksch-Gruppe auch gemeinsame Aktionen mit den aktivistischen Mitgliedern des Bundes der Landwirte (BdL) und den Christlichsozialen für richtig hielt. Ludwig Czech wollte indessen nicht an seinen ideologischen Grundsätzen rütteln. Weder die Niederlage der österreichischen Sozialisten von 1934 noch die Herausforderung seiner Partei durch die SdP veranlassten ihn zu grundsätzlichen parteipolitischen Initiativen. Als Jaksch zusammen mit Hans Schütz von den Christlichsozialen und Gustav Hacker (BdL) im April 1936 auf großen Kundgebungen Vorstöße unternahm, die Regierung davon zu überzeugen, dass sie den Deutschen in der ČSR entgegenkommen musste, was auch ihre Anerkennung als zweites Staatsvolk und einen nationalen Proporz im öffentlichen Dienst beinhalten sollte, versuchte Czech diese Initiative der sogenannten Jungaktivisten im Parteivorstand zu „zerfasern, zerpfücken und zu verwässern“.⁴⁴ Czechs Sekretär Brügel schildert die damaligen Bemühungen der Jungaktivisten abwertend als belanglose „Episode“. Doch sollte man diese nicht ohne weiteres abtun: Immerhin führten die jungaktivistischen Bemühungen zur der sogenannten Vereinbarung vom 18. Februar 1937 mit der Regierung und zu erheblichen Verbesserungen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge und einer gerechteren Behandlung von deutschen Bewerbern um Stellen im Staatsdienst.

Eine wirkliche nationalpolitische Wende war jedoch im Jahr 1937 aufgrund der zunehmenden antistaatlichen Agitation der SdP nicht mehr zu erwarten. Die DSAP litt zwar unter der Uneinigkeit ihrer Führung, sie versuchte aber dennoch ihrer Rolle als größte aktivistische Partei gerecht zu werden. Als Zäsur erwies sich jedoch der Anschluss Österreichs an Deutschland im Februar 1938. Erst die daraus resultierende verschärfte Bedrohung der Tschechoslowakei und die damit verbundene Unruhe in der Partei sowie der zunehmende Druck der Henlein-Partei veranlassten Jaksch schließlich, endlich offen gegen Czech im Kampf um den Wechsel in der Führung der Sozialdemokratie anzutreten.⁴⁵ Bei Ernst Paul hieß es dazu später: „die Organisation der Partei riefen immer eindringlicher nach Wenzel Jaksch“, der „in der Heimat wie im Ausland als Gegenspieler Henleins aufgetreten und anerkannt“ gewesen und wegen seiner politischen Ideen und seines Eintretens für die Republik auch von vielen Tschechen geschätzt worden sei.⁴⁶ In einem Brief schildert Paul, wie er damals von hohen Funktionären der Republikanischen Wehr, darunter dem Karlsbader Kreisführer Josef Ullmann aus Chodau (Chodov), informiert wurde, dass man es „nicht mehr aushalte“ und dringend eine neue Führung gewählt werden müsse.

⁴⁴ *Jaksch*: Um Seligers Erbe 22 (vgl. Anm. 5).

⁴⁵ *Paul*: Was nicht in den Geschichtsbüchern steht. Bd. 2, 96 (vgl. Anm. 32).

⁴⁶ *Ebenda*.

Als er mit dem Schreiben der Funktionäre zu Ludwig Czech gegangen sei, habe dieser „diese Meinung vom Tisch gewischt“. ⁴⁷ Brügel kommentiert die damalige Situation damit, dass sich Czech schon „zu ermattet gefühlt“ habe, um einen Kampf gegen einen Herausforderer wie Jaksch aufzunehmen, der einem „tückischen ideologischen Gegner durch nur scheinbare ideologische Konzessionen beikommen zu können glaubte“. ⁴⁸ Diese Polemik gegen Jaksch ist nicht überzeugend, denn anderen Zeugnissen zufolge wollte Czech noch keineswegs zurücktreten. Der tatsächliche Verlauf der Abwahl Czechs und der Designation Wenzel Jakschs zu seinem Nachfolger war dann auch wesentlich komplizierter und ist bis heute nicht völlig geklärt.

Czechs Niederlage und die Folgen

Die DSAP beschloss Anfang 1938 die Einberufung eines Parteitages nach Reichenberg (Liberec), um dort vor allem die Frage der künftigen Parteiführung zu klären. Nachdem sich jedoch im Zusammenhang mit dem Anschluss Österreichs der BdL und die Christlichsoziale Partei aufgelöst und in Teilen der SdP angeschlossen hatten, die Sozialdemokratie also als letzte aktivistische Partei übrig geblieben war, wurde der Parteitag aus organisatorischen und Sicherheitsgründen nach Prag verlegt. Ludwig Czech war offenbar bis kurz vor diesem Parteitag nicht bereit, auf Parteivorsitz und Ministeramt zu verzichten. Dies war einer der Gründe, weshalb die DSAP etwa zehn Tage vor dem Parteitag ihre führenden Funktionäre zu einer sogenannten Reichskonferenz einberief, die ebenfalls in Prag stattfand. Dort hielt Jaksch dem amtierenden Vorsitzenden vor, die Partei sei nicht mehr in der Lage, „einfach das zu leisten, was die Stunde von uns verlangt“. Voller Bitterkeit machte er Czech den Vorwurf, die Parteiführung habe es seinerwegen nicht vermocht, das Erbe Seligers würdig zu bewahren, denn, so Jaksch, „unsere Vorstellungen aus der sozialpolitischen Ära der Arbeiterbewegung reichen nicht mehr aus“. ⁴⁹ Auf Initiative des Herausforderers wurde die Konferenz dann unterbrochen und eine vertrauliche Sitzung abgehalten, auf der die Auseinandersetzung zwischen Jaksch und Czech offenbar eskalierte. Da Czech den Rücktritt weiterhin verweigerte, erklärte Jaksch schließlich, er wolle auf die Funktion als stellvertretender Parteivorsitzender verzichten, was von den Anwesenden jedoch „nicht zur Kenntnis“ genommen wurde. ⁵⁰

Von Czechs engem Mitarbeiter Brügel liegen verschiedene Darstellungen dieses Wechsels in der Parteiführung vor. Noch 1955 schrieb er, „Czech hat nicht niedergelegt, sondern wurde einfach nicht wiedergewählt.“ ⁵¹ In seiner fünf Jahre später erschienenen Biografie Czechs berichtet Brügel, Czech habe nach der erwähnten Reichskonferenz den Parteitag durch den Abgeordneten Rudolf Heeger wissen las-

⁴⁷ Paul an Bachstein, 16. Juni 1971.

⁴⁸ Brügel: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann 149 (vgl. Anm. 2).

⁴⁹ Sozialdemokrat (Prag) vom 19. März 1938.

⁵⁰ Einzelheiten bei Bachstein: Wenzel Jaksch 137 (vgl. Anm. 2). – Vgl. auch: Rundschreiben der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (Auslandsgruppe), London, vom 28. November 1940. Im Privatarchiv des Autors.

⁵¹ Brügel, Johann Wolfgang: Bemerkungen zu einer Würdigung Dr. Ludwig Czechs. In: Forward 8 (1955) April-Heft, 13-15.

sen, dass er auf eine weitere Kandidatur verzichte und wenige Tage später seine Demission als Minister eingereicht.⁵² Das Ausscheiden Czechs, so Brügel in einem Brief an den Verfasser 1970, habe Präsident Beneš gern gesehen, was er folgendermaßen begründete:

Wenn Czech in concreto etwas von Benes verlangte, ging ihm das auf die Nerven, weil er Czechs Sachkenntnis nichts entgegenzusetzen vermochte. Mit Czech wurde man auf tschechischer Seite nicht fertig und so beschloss man, ihn als *doktrinären Nationalisten* loszuwerden.⁵³

Es ist nicht mehr zu klären, ob Brügel auf diese Weise etwa eine Intervention der „Burg“ zu Gunsten von Wenzel Jaksch suggerieren wollte. Wahrscheinlich scheint eine derartige Initiative nicht, weil die Stimmung in der DSAP inzwischen mehrheitlich gegen Czech tendierte. Der Prager Parteitag wählte schließlich Jaksch ohne Gegenstimmen, aber keinesfalls einstimmig zum Nachfolger Ludwig Czechs, der verärgert seine künftige Tätigkeit in der Partei „aus der Mitte der Bewegung“ neu zu gestalten versprach.⁵⁴ Ein großer Teil der Delegierten aus Czechs Heimat Mähren hatten sich der Stimme enthalten.

Ludwig Czech zog sich verbittert nach Brünn zurück und trat erst wieder auf der letzten beschlussfähigen Sitzung des Parteivorstandes im Februar 1939 im Hotel Monopol in Prag in Erscheinung, kurz vor dem reichsdeutschen Einmarsch in den tschechoslowakischen Reststaat. Die Partei hatte dem hochgefährdeten Ludwig Czech und seiner Ehefrau Lili wiederholt Hilfe bei der Beschaffung von Ausreisevisa angeboten. Die beiden hätten zum Beispiel zunächst in die Niederlande oder nach Belgien emigrieren können. Czech widersetzte sich jedoch allen Ratschlägen und entschied, im Lande zu bleiben.⁵⁵ Er stemmte sich aber auch gegen die Auflösung der Partei und ihre Umbenennung in eine Auslandsorganisation mit der Bezeichnung „Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten“. Gemeinsam mit einigen politischen Freunden stimmte er gegen diesen Vorschlag; auf der Sitzung, auf der dieser verhandelt wurde, soll Czech den Ausreisenden „Fahnenflucht“ vorgeworfen haben.⁵⁶

Die Parteiführung wollte mit der Auflösung der DSAP vor allem die Mitglieder, die im Land blieben, vor dem Vorwurf der Zugehörigkeit zu einer illegalen Organisation schützen, welchen die nationalsozialistische Justiz in den nach dem Münchner Abkommen abgetretenen Gebieten umgehend erhoben hatte. Nahezu eintausend DSAP-Funktionäre und ihre Familien hatten das Land zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen. Ludwig Czech und seine Ehefrau wurden ein Jahr später von den Schergen Hitlers aus ihrer Brünnener Wohnung vertrieben und in ein enges Quartier umgesiedelt. Mitte März 1942 erfolgte der Transport nach Theresienstadt. Dort ist Ludwig Czech in der Nacht vom 19. zum 20. August 1942 gestorben.⁵⁷

⁵² *Brügel*: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann 150 (vgl. Anm. 3). – Dies entspricht auch einem Bericht im Sozialdemokrat (Prag) vom 27. März 1938.

⁵³ Brügel an Bachstein, 21. September 1970. Hervorhebung im Original.

⁵⁴ *Brügel*: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann 150 (vgl. Anm. 3).

⁵⁵ *Paul*, Ernst: Das tragische Lebensende des Dr. Ludwig Czech. In: Sudeten-Jahrbuch der Seliger-Gemeinde (1969) 57-60, hier 58.

⁵⁶ *Jaksch*: Um Seligers Erbe 24 (vgl. Anm. 5).

⁵⁷ *Brügel*: Ludwig Czech. Arbeiterführer und Staatsmann 157 (vgl. Anm. 3).

Die Differenzen zwischen dem Mehrheitsflügel der Nachfolgeorganisationen der sudetendeutschen Sozialdemokratie (Treuegemeinschaft und Seliger-Gemeinde) auf der einen Seite und den Angehörigen der hier einmal als Czech-Flügel bezeichneten Gruppe der Jaksch-Gegner endeten keineswegs mit dem Exil der Akteure. Nachdem bereits Anfang Februar 1940 die „Landesgruppe England der deutschen Freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen“ gegen die angebliche „nationalistische Verschleierung wirtschaftlicher und sozialer Tatsachen“ durch die Treuegemeinschaft protestiert hatte,⁵⁸ spaltete im Oktober 1940 in London unter Mithilfe der Exilregierung die wiederum vor allem aus Gewerkschaftern und Sympathisanten Ludwig Czechs bestehende sogenannte „Zinner-Gruppe“ die Treuegemeinschaft Jakschs.⁵⁹ Brügel hat sich gegenüber dem Verfasser wiederholt als *Spiritus rector* dieser Opposition bezeichnet. In den sechziger Jahren entstand dann in Niederbayern unter der Leitung des ehemaligen DSAP-Abgeordneten Rudolf Zischka in Zusammenarbeit mit Brügel die „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Funktionäre und Mitglieder der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik“. Die Zahl ihrer Mitglieder war sehr klein, etwa zehn Jahre lang gab die „Arbeitsgemeinschaft“ ihre „Mitteilungen“ heraus, in denen sie sich kritisch und mitunter auch sehr unsachlich mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Seliger-Gemeinde auseinandersetzte.

Offene Fragen

Ein kurzer Aufsatz wie dieser kann einer komplexen Persönlichkeit wie Czech und den Problemen, vor denen sozialdemokratische Politik in einem multinationalen Staat stand, nicht gerecht werden. Im vorliegenden Fall geht es nicht nur um Differenzen zwischen deutschen Sozialdemokraten in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, sondern auch um Konflikte zwischen Deutschen und Tschechen, die möglicherweise bis in die Umgebung des Staatspräsidenten hineinwirkten. Für die Schwierigkeiten, auf die Czech als Mensch und Politiker stieß, sind als Hintergrund auch Ressentiments aufgrund seiner jüdischen Herkunft nicht auszuschließen. Die vorliegenden Quellen machen es schwer abzuschätzen, welchen Faktoren in Czechs Handeln welches Gewicht zukam: Also, inwieweit Czechs Primat der Sozialpolitik und seine Distanz gegenüber dem Volkstumsgedanken ideologisch begründet waren, und welche Rolle die persönliche Erfahrungen spielten, die Czech als jungen und sozial benachteiligten Menschen jüdischer Herkunft, Studenten und Krankenkassenfunktionär geprägt hatten. Um das zu klären, wäre weitere Forschung notwendig – und auch sicher lohnend: Schließlich stand Czech lange Jahre an der Spitze einer Partei, die am Anfang seiner Amtszeit zu den erfolgreichsten sozialdemokratischen Organisationen in Europa zählte.

⁵⁸ Gewerkschaftliche Mitteilungen. Herausgegeben von der Landesgruppe England der Deutschen Freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen in der Tschechoslowakischen Republik, Nr. 1 vom April 1940.

⁵⁹ *Bachstein*: Wenzel Jaksch 230 ff. (vgl. Anm. 2).

Die meisten der eingangs zitierten Zeitzeugen und Mitarbeiter Czechs standen diesem distanziert oder sogar ablehnend gegenüber. Sie waren überwiegend jünger als er, die wenigsten kamen aus Czechs politischer Heimat Mähren; eine Ausnahme ist Johann Wolfgang Brügel, der sehr verbunden mit Czech war. Eine Brünner Familienfreundin berichtet, Brügel sei von dem kinderlosen Ehepaar Czech „wie ein eigener Sohn geliebt“ worden.⁶⁰ Schon als Student war er Mitarbeiter Czechs in der Redaktion des Brünner sozialdemokratischen „Volksfreund“ gewesen. Über Czech gelang dem zweisprachigen Brügel auch der Eintritt in den tschechoslowakischen Staatsdienst als Sekretär beziehungsweise Referent des von ersterem geführten Ministeriums. Brügel hat sich zeitlebens um die Schaffung eines unkritischen Czech-Bildes und um eine positive Darstellung der Situation der Deutschen im tschechoslowakischen Staat bemüht.⁶¹ Die Motive, die hinter Czechs entschiedener Ablehnung jeglicher Volkstumspolitik standen und die ihn die Lösung für die nationalen Probleme der ČSR primär in einer übernationalen Sozialpolitik suchen ließen, hat auch Brügel nicht schlüssig erklärt. Sie könnten in Czechs mährischer Herkunft gründen, denn in Mähren war die Identifikation mit dem Sudetendeutschtum und mit dem damit verbundenen Volkstumsgedanken wesentlich schwächer als in anderen Teilen der Republik. Die Tatsache, dass Czech aus einer jüdischen Familie kam, die weder eindeutig deutsch noch eindeutig tschechisch war, hatte sicher einen Einfluss auf Czechs Sicht der Nationalitätenproblematik. Auch der austromarxistische, anti-nationalistische Einfluss seines Freundes Otto Bauer dürfte Czechs Denken nachhaltig geprägt haben. Offen bleibt, ob Czech mit seinem politischen Denken und Handeln der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei und ihren Zielen Nutzen gebracht hat.

Das überlieferte Material lässt zudem den Eindruck entstehen, dass Czech als Person und Politiker nur schwer zu beeinflussen war. Sein politischer Freund und Parteivorstandskollege Franz Kögler schilderte ihn als „politisch harte Natur“, als Menschen, der selbst unter Freunden mit der Faust hart und laut auf den Tisch schlug, um Diskussionen zu beenden.⁶² Dieses Bild wird auch von anderen Momenten bestätigt: von Czechs Weigerung, so wichtige Themen wie die Reform des Parteiprogramms anzugehen, seinem Widerstand gegen die Forderung, auf die Volkstumspolitik der SdP zu reagieren, dem überlangen Festhalten an Ministerposten und Parteivorsitz und auch der kompromisslosen Art, mit der Czech seinem Herausforderer Wenzel Jaksch begegnete. Sicher lässt sich nicht alles auf die Person Czechs zurückführen. Dass dieser viel länger im Amt bleiben konnte als es für die Partei gut war, lag ohne Zweifel auch an der damals üblichen innerparteilichen Disziplin.

Ludwig Czech war in einer dramatischen Zeit Parteivorsitzender: Die Weltwirtschaftskrise, die hohe Arbeitslosigkeit in den deutsch besiedelten Gebieten der ČSR,

⁶⁰ Müller, Dora: Ludwig Czech: eine der größten Gestalten der europäischen, österreichischen sowie deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung der ersten tschechoslowakischen Republik. Brno 2004, 34.

⁶¹ Siehe hierzu besonders: Brügel, Johann Wolfgang: Tschechen und Deutsche, 1918-1938. München 1967.

⁶² Kögler an Bachstein, 15. August 1972.

der Aufstieg Hitlers und der wirtschaftliche Aufschwung im benachbarten Deutschland, der erfolgreich als Resultat nationalsozialistischer Politik präsentiert wurde, machten es den Populisten allzu leicht, die Menschen zu radikalisieren. Die größte traditionsreiche demokratische Partei der böhmischen Länder konnte hier nicht mithalten, zumal innerhalb der DSAP 1935 ein Zerfall und die Spaltung in einen Jaksch- und einen Czech-Flügel einsetzten, die Czech nicht aufhalten konnte. Vielmehr agierte er extrem ungeschickt gegenüber dem am Ende von Jaksch geführten Mehrheitsflügel der DSAP – das war der negative Höhepunkt des langen politischen Lebens von Ludwig Czech.⁶³ Czech, so kann man abschließend sagen, war kein ebenbürtiger Nachfolger Josef Seligers. Auch darin sind die Gründe für den Absturz der DSAP Mitte der dreißiger Jahre zu sehen und dafür, dass viele Sudetendeutsche Czech und seine Partei zu diesem Zeitpunkt nur noch als Garanten eines Staates sahen, den sie nicht wollten.

⁶³ Der Text basiert auf einem Vortrag, der bei einem Symposium während der Jahreshauptversammlung der Seliger-Gemeinde in Bad Alexandersbad im Oktober 2012 präsentiert wurde. Mein herzlicher Dank für seine wertvollen Hinweise gilt Herrn Dr. Zdeněk Mareček von der Masaryk-Universität Brünn (Brno).